

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 42 (1995)
Heft: 1-2

Artikel: Katastrophenübung "Feuervogel" mit vielen Überraschungseffekten
Autor: Reinmann, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-368558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stadtberner Rettungsdienste bewältigten eine ausserordentliche Lage

Katastrophenübung «Feuervogel» mit vielen Überraschungseffekten

Mit der Übung «Feuervogel» vom 27. Oktober 1994 wurden die Grenzen einer «gewöhnlichen» Einsatzübung in mancher Hinsicht gesprengt. Besondere Merkmale waren das Ausmass der angenommenen Katastrophe, die Beteiligung von rund 500 Angehörigen der Stadtberner Rettungsdienste und das von A bis Z durchgespielte Überraschungsmoment. Gefordert wurden rasche Entscheide und flexibles Handeln.

EDUARD REINMANN

Raum Stadion Bodenweid/Autobahnausfahrt Bern-Bümpliz, 06.25 Uhr: Ein mit acht Personen besetztes ausländisches Privatflugzeug – eine zweimotorige Piper Aircraft – zerschellt am Rande des Könizbergwaldes. Das Absturzgebiet ist mit Flugzeugtrümmern übersät, Brände flammen auf. Massive Wrackteile machen die

schluchtähnliche und deshalb schwer zugängliche Bernstrasse unpassierbar. Von Trümmern getroffene und teilweise explodierende Autos verstopfen den Strassenabschnitt. Das Chaos führt zu zahlreichen Sekundärunfällen. Aus einem umgestürzten Tankanhänger fliesst Benzin, es entsteht akute Explosions- und Gewässerverschmutzungsgefahr. An Bord der abgestürzten Maschine wurden Behältnisse mit radioaktivem Material mitgeführt, die nun in der Umgebung verstreut liegen. Die Katastrophe hat im näheren Umkreis einen völligen Verkehrszusammenbruch zur Folge. Kurz nach der ersten Radiomeldung bricht das Telefonnetz – auch zu Polizei, Feuerwehr und Sanität – zusammen.

Die Überraschung war total

Bei der Übung «Feuervogel» standen 150 Polizeiangehörige, 180 Feuerwehrleute mit 20 Fahrzeugen, 20 Sanitätspolizisten,

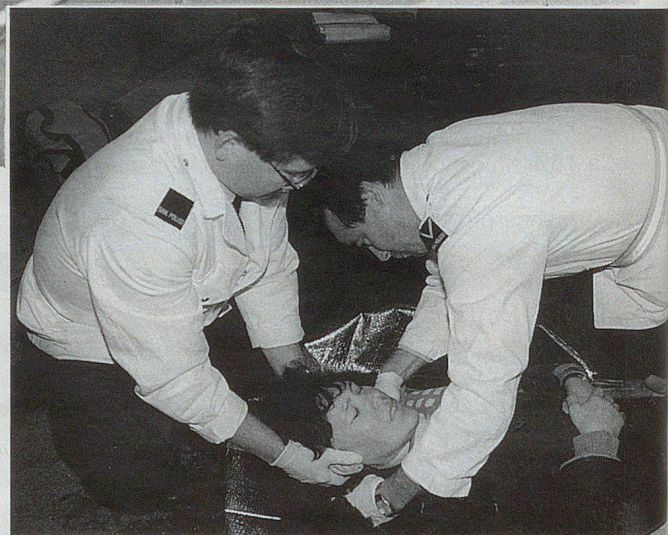


Bild oben: Ersteinsetzkkräfte – Feuerwehr, Polizei, Samariter – müssen die lebensrettenden Sofortmassnahmen (LRSM) beherrschen. Dies gilt auch für Armeeangehörige, sofern ihre Hilfe erforderlich ist. Professionelle Hilfe durch Rettungssanitäter (kleines Bild). In einem Katastrophenfall sind nur wenige Spezialisten (Rettungssanitäter, Ärzte) an Ort.

die Rettungsflugwacht und 150 Armeeangehörige als Helfer im Einsatz. Miteinbezogen wurden verschiedenste Dienst- und Kontaktstellen, vom Untersuchungsrichter über die nationale Alarmzentrale bis zu den Zollbehörden. Und das beinahe unmöglich Scheinende gelang: die Geheimhaltung hielt dicht. Als die ersten Retter eintrafen, glaubten sie tatsächlich an einen Grossunfall mit Toten und vielen Verletzten. Umgeknickte Beleuchtungsmasten, havarierte und teilweise brennende Autos, herumliegende Flugzeugtrümmer boten ein Bild des Grauens. Selbst Feuerwehrkommandant Urs Hänni benötigte ge-

raume Zeit, um sich ein Bild von der Schadenlage zu machen. Für Übungsleiter Christoph Hoffmann, Kommandant der Berner Stadtpolizei, war das Überraschungsmoment, das zu den wesentlichen Merkmalen einer Katastrophe gehört, ein wichtiger Bestandteil der Übungsanlage. «Wir konnten eine Katastrophensituation im Massstab 1:1 nachvollziehen und das Zusammenspiel der Kräfte testen», erklärte er. «Eine realistische Übung gibt die Möglichkeit, Fehler auch wirklich zu sehen. Kein Einsatzleiter oder Frontmann kann im nachhinein sagen, er hätte dies oder jenes im Ernstfall anders gemacht.»

Hochgesteckte Übungsziele

Bei einem derartigen Grosseinsatz herrscht ein hoher Erwartungsdruck seitens der übergeordneten Stellen und der Öffentlichkeit. Man will am Schluss «Ergebnisse» sehen. Entsprechend hochgesteckt waren die Übungsziele. Insbesondere ging es um die unvorbereitete Bewältigung einer ausserordentlichen Lage durch die Einsatzkräfte, Frontorganisationen und Spezialisten. Sodann galt es, die Zusammenarbeit aller im Einsatz stehenden Formationen und Spezialisten zu schulen sowie die Führungstätigkeit der Stäbe und Einsatzleitung zu überprüfen. Und im Endeffekt mussten Mängel aus organisatorischer, personeller und materieller Sicht gewonnen werden.

Die zu überprüfenden Bereiche betrafen die Alarmorganisation, den Aufbau des Schadenplatzes und die Schadenplatzorganisation, den Aufbau der Führungsstrukturen, die KP-Organisationen, Bergung, Rettung und Triage, Transport- und Zeitverhältnisse zum Hospitalisationsraum, gerichtspolizeiliche Ermittlungen und Unfalldienst, erkennungsdienstliche Ermittlungen, Schriftwesen und Fremdenpolizei, grenzpolizeiliche Ermittlungen sowie den Umgang mit radioaktivem Material.

Für die Übungsbeurteilung wurden zehn Spezialisten und fünfzig Schiedsrichter beigezogen. Die Auswertung aller Ergebnisse dürfte bis zum Frühjahr 1995 dauern. Erste Erkenntnisse ergaben sich jedoch bereits auf dem Schadenplatz. Laut Stabschef Alfred Jenni, Vorsteher Amt für Zivilschutz des Kantons Bern, zeigten sich bei der Zusammenarbeit der verschiedenen Formationen noch einzelne Schwachstellen. Diese rührten zum Teil daher, dass über die Soll- und Ablaufvorstellungen unterschiedliche Meinungen herrschten. Gesamthaft betrachtet wurden die Kräfte jedoch zügig und zielgerichtet eingesetzt und auf dem Schadenplatz wurde rasch, engagiert und mutig gehandelt. ■

Vier Fragen an Alfred Jenni

Die Übungsauswertung wird Schwachstellen und Fehler aufdecken. Glauben Sie, dass sich solche trotz allen Beibehaltens jemals weitgehend oder vollständig beheben lassen? Man darf nicht vergessen, dass jede Grossschadenlage oder Katastrophe wieder völlig anders gelagert ist.

Vorbereitete Einsatzdispositive für ausserordentliche Lagen sind unerlässlich und gefährlich zugleich. Unerlässlich sind sie, weil die Improvisation an sachliche und menschliche Grenzen stösst. Gefährlich sind sie, weil sie sich an gedanklichen Modellen orientieren und dazu verleiten, sich auch dort an das Modell zu klammern, wo der konkrete Ereignisfall nach Modifikationen oder anderen Lösungen rufen würde. Die hohe Kunst besteht darin, den richtigen Mittelweg zwischen dem nachlässigen Zuwenig und dem perfektionistischen Zuviel an Vorbereitungen zu finden.

Übungen dieser Art müssen – allein schon wegen der Personalrotation in den Formationen – in bestimmten Zeitabständen durchgeführt werden. Welches ist das oberste Limit?

Übungen in diesem Ausmass haben zum Zweck, objektiv wichtige Erkenntnisse zu gewinnen bzw. offenkundige Mängel aus organisatorischer, personeller und materieller Sicht aufzudecken. Es handelt sich dabei um eigentliche Tauglichkeitstests, die nach meiner Auffassung nur alle fünf bis zehn Jahre durchgeführt werden müssen. Anders verhält es sich mit Übungen, die der Ausbildung, der Schulung und dem Training dienen. Sinnvoll scheint mir hier eine Ausbildungsplanung von etwa fünf Jahren, wobei jährlich ein Teilbereich geübt werden sollte.

Wir kennen in allen Lebensbereichen die «gezielte Indiskretion». Trotz halbjähriger Vorbereitungszeit für die Übung «Feuervogel» hielt die Geheimhaltung absolut dicht. Bis zu welcher Stufe wurde vorinformiert? Wieviele Personen ausser der Übungsleitung waren orientiert?

Ich erlaube mir eine Korrektur: Durch eine kleine Unachtsamkeit (überflüssige Rückfrage) wurde doch teilweise bemerkt, dass «etwas in der Luft lag». – Was aber tatsächlich am 27. Oktober im Raume Bodenweid am Boden lag, überraschte mit Sicherheit alle Einsatzkräfte. – Zu Ihrer

Frage: Patienten, Übungsgehilfen und Schiedsrichter wurden erst am Vorabend über die Örtlichkeiten und den Übungsablauf informiert.

Der Zivilschutz, der heute auch über rasche Einsatzformationen verfügt, wurde nicht in die Übung einbezogen. Aus welchem Grund?

Darüber müssen Sie die Einsatzleitung befragen. – Bei Feuervogel handelte es sich um eine Übung «aus dem Stand» und «in freier Führung», wie das im Fachjargon so



Alfred Jenni, Vorsteher Amt für Zivilschutz des Kantons Bern, als Stabschef der Übungsleitung «Feuervogel».

schön heisst. Das bedeutet, dass die Übungsleitung nicht in die Entscheide der Einsatzleitung eingreift (ausser in tatsächlichen Notfällen). Und die Einsatzleitung hat weder die Samariter noch den Zivilschutz aufgeboden. Die notwendige Unterstützung wurde durch «Nachbarhilfe» organisiert, was unter den gegebenen Umständen zweckmässig erscheint.

Noch eine Anmerkung: Dass Übungen den Ernstfall nur unzureichend zu simulieren vermögen, wissen wir alle. Viele Mängel und Friktionen lassen sich irgendwie ausbügeln oder treten gar nicht in Erscheinung. Vor allem aber fehlt der gewaltige psychische Druck und die zeitliche Belastung, unter dem Führung und Einsatzkräfte im Ernstfall stehen. Dieser Tatsache ist bei der Beurteilung stets Rechnung zu tragen. ■